

Bücher und einen großen Tisch im Eßzimmer, der zwischen den Mahlzeiten zum Schreiben, Lesen und für Spiele benutzt wurde.

Der frühere Besitzer hatte das Haus gleichzeitig meinem Vater und jemandem anderen verkauft. Das darauf folgende Gerichtsverfahren leerte Vaters Brieftasche. Doch ohne sich durch eine verlorene Sache entmutigen zu lassen, wirtschaftete er mit Energie weiter, rühmte die Pracht Moskaus und sprach von den neuen, interessanten Bekanntschaften, die er machte.

»Großartig«, kündigte er eines Nachmittags an: »Kommt, Kinder, ich habe Neuigkeiten für euch«, rief er Leonid und mich herbei. »Zu Beginn der Ferien gehen wir gleich auf eine Reise. Einer meiner Freunde hat uns alle drei an Herrn Susov empfohlen, und ich habe mit ihm einen Vertrag für eine Zwei-Monate-Tournee mit seiner großen Operntruppe abgeschlossen. Wir werden viele Städte an der Wolga besuchen. Ich bin der erste Bratschist, Leonid ist der Konzertmeister und Grischa der erste Cellist.«

Am Tag der Abreise drängte sich die ganze Truppe samt Orchester und Chor in einem Drittklasswagen der Eisenbahn zusammen. Unser Abteil, zwei Holzbänke unten und zwei oben, teilten wir mit einer sehr dicken Chordame. Bald nachdem wir abfuhren, machte sie sich's bequem, zog ihre Kleider aus und hüllte sich in eine fettige Robe, die sie ein »Peignoir« nannte. Sie hatte ein bemerkenswertes Sortiment von Käse, Äpfeln und einen großen Laib Brot bei sich. Ihr Appetit war ungeheuerlich. Der Geruch ihrer Käse, vermischt mit ihrem Parfum, war zum Ersticken. Die Lage verschlimmerte sich, als sie uns nicht erlaubte, ein Fenster zu öffnen. Trotz unserer Bitten wollte uns der Direktor keinen anderen Platz zuweisen.

Die erste Zusammenkunft der Gesellschaft war eine Probe für »Eugen Onegin« im Theater von Samara. Als wir den Eisenbahnwaggon, der unsere Wohnung bleiben sollte, verließen, sahen wir überall in der Stadt Plakate angeschlagen: »HISTORISCHES OPERNEREIGNIS – BERÜHMTE STARS – 100-MANN-CHOR UND ORCHESTER – IN EINER SENSATIONELLEN AUFFÜHRUNG VON »EUGEN ONEGIN.«

Das Orchester bestand aus siebzehn Mann. Den ungewöhnlichsten Anblick bot der Dirigent, der sein Podium mit seinem Horn besetzte. Da er es mit beiden Händen hielt und seinen Mund mit dem Mundstück verschloß, war er stumm und unfähig, sich zu bewegen. Ich war von vier Notenpulten umgeben, mit den Stimmen für Cello, Klarinette, Posaune und Oboe.

Meine Pflicht war es, die wichtigen Stellen jeder dieser Stimmen zu spielen.

Herr Susov war der Unternehmer der Truppe und gleichzeitig der erste Tenor. Gereizt und nervös beklagte er sich über vieles, doch den größten Ärger bereitete ihm, daß die Dame, welche die Tatjana, das jungfräuliche Mädchen, singen sollte, nichts von ihrer fortgeschrittenen Schwangerschaft erwähnt hatte, als sie den Vertrag unterschrieb.

Bei der Premiere stand Herr Trilo, der Kontrabassist, neben mir, und aus seiner Tasche ragte eine Flasche Wodka heraus. Das gespannte Publikum beachtete die spärlich im Orchestergaben verstreuten Musiker nur wenig, zeigte sich jedoch überrascht, als Herr Djubanskij mit seinem Horn zum Dirigentenpodium schritt.

Die Lichter im Haus verdämmerten, und während der Overture war es ruhig im Saal, doch bald nachdem der Vorhang aufging, machte sich Unruhe im Publikum bemerkbar. Während die Darsteller unsicher ihr Spiel fortsetzten, wuchs die Erregung unter den Zuhörern und erreichte ihren Höhepunkt, als Herr Susov aus irgendeinem Grund während seiner Arie plötzlich zu singen aufhörte. Der Dirigent sah sich verzweifelt nach einem Tenor um, zeigte ausgerechnet auf Trilo und schrie: »Singen!«

Trilos krächzende Stimme: »Olga, dich hab' ich geliebt«, tönte laut aus dem Orchesterraum hinauf, dann stürzte der Sänger voll betrunken mit lautem Krach über seinen Kontrabaß hin. Das Haus war in Aufruhr. »Wir wollen unser Geld zurück«, schrien die Leute und näherten sich drohend unserem Graben. Wir rannten hinaus auf die Straße. Wieder in unserem Eisenbahnwagen, hörten wir Herrn Susov an. Er versprach allerlei Verbesserungen und die Bezahlung unseres Honorars in der nächsten Stadt. Kurz darauf waren wir auf dem Wege nach Saratov. Hier war die erste Vorstellung ebenso schäbig, wurde aber ohne ernsthaften Protest von seiten des Publikums zu Ende geführt. Herr Susov sicherte uns einen langen Aufenthalt in dieser Stadt zu. Jedoch bei der zweiten Vorstellung war das Haus beinahe leer, und die dritte fand gar nicht mehr statt.

Susovs Beredsamkeit und unser Mangel an Kapital bestimmten uns, die Reise nach Astrachan fortzusetzen. Jetzt gab es mehr Platz im Waggon, denn eine beträchtliche Anzahl der Truppe war in Saratov ausgeschieden, darunter die dicke Dame aus unserem Abteil. Bei unserer Ankunft in Astrachan verschwand Susov, der nicht in der Lage war, Gagen zu bezahlen, und die Gesellschaft löste sich auf.

Wir beschlossen, ein wenig Ferien zu machen, und zogen in ein Logierhaus in der Nähe des Vergnügungsparks. Unsere ersten Tage in Astrachan verbrachten wir am Fluß, der durch die Stadt in die Wolga fließt. Auf einem Markt kauften wir Melonen, Trauben und Milch in Tonbehältern. Wir ruderten in einem Boot den Fluß hinunter zur Wolga und entdeckten eine verlassene Insel, bei deren Erforschung wir auf einen schlecht riechenden Teich stießen. Als mein Vater seinen Fuß hineintauchte, sagte er, dies sei eine »Entdeckung« – die heilende Quelle der Jugend. Ich hielt mir die Nase zu und folgte seinem Beispiel.

Wir wiederholten unsere Ausflüge zur Insel. Vater stellte fest, daß ihm die Quelle sehr gut getan habe. Schon wollte er seine Entdeckung amtlich registrieren lassen, als er die peinliche Mitteilung erhielt, daß es sich um den Ausfluß der Abwässer handle.

Wir zählten unser Geld. Die verbleibende Summe, nachdem wir die Miete bezahlt hatten, reichte bloß für zwei Heimreisen. Es galt nun zu entscheiden, wer von uns dreien zurückbleiben sollte. Als wir durch den Vergnügungspark spazierten, sprach Vater mit dem Dirigenten des Freilicht-Symphonie-Orchesters, wobei er herausfand, daß ein Platz für einen Cellisten frei war. Ich spielte vor und wurde engagiert.

Kurz nachdem Leonid und Vater abgereist waren, tauchte der frühere Cellist des Orchesters wieder auf, und man teilte mir mit, ich könne nur bleiben, wenn ich in der zweiten Geige spielte. Der Dirigent besaß ein übriges Instrument, und meine Beteuerungen, daß ich nicht Geige spielen könne, machten ihm gar keinen Eindruck. Ich haßte das kleine Ding unter meinem Kinn. Bei schweren Passagen mußte ich die Geige wie das Cello zwischen den Knien halten. Zunächst zog dieser Wechsel in meiner Haltung keine Aufmerksamkeit auf sich, aber sobald das Publikum mich bemerkt hatte, reizte es eine große Zahl von Zuhörern, jedesmal in Applaus auszubrechen, wenn ich mit meiner Geige manipulierte.

»Du machst einen Zirkus aus meinen Konzerten«, sagte der Dirigent und entließ mich.

Im Vergnügungspark gab es ein Café Chantant, das spät abends geöffnet und am frühen Morgen geschlossen wurde. Ich bot dort meine Dienste an und wurde engagiert.

Die Musiker und der Dirigent wollten mich vor dem Anblick der nackten Frauen auf der Bühne bewahren und setzten mich mit dem Gesicht zur Wand des Orchestergrabens. Mit Hilfe eines Rückspiegels konnte ich den Dirigenten sehen.

Nach Lokalschluß traf ich oft ein Mädchen, das als Barfußtänzerin auftrat. Sie beklagte sich, daß die Gäste immer tranken und schwatzten, während sie tanzte. Sie tat mir leid, und ich suchte nach einer Idee zu einem neuen Tanz für sie. Ich dachte, »Souvenir« von Drdla würde ihr ausgezeichnet liegen, und verbrachte viele Stunden damit, die Choreographie auszuarbeiten. Ich tanzte barfuß dazu und sang, bis meine Kreation vollendet war. Als ich ihr den Tanz vorführte, stimmte sie zu, es sei gerade das, was sie brauche. Es fand eine Probe statt, und ich erhielt Erlaubnis, die Premiere vom Saal aus anzusehen. Klopfenden Herzens verfolgte ich ihren Auftritt, sah sie die Arme schwingen, dahingleiten und alle meine Ideen ausführen, was im Saal mehr und mehr Gelächter hervorrief, je länger sie tanzte. Ich eilte in die Garderobe, wo der Direktor sie gerade entließ. Entrüstet kündigte ich auch und erhielt meine Wochengage ausbezahlt.

Mit meinem Koffer und dem Cello machte ich mich auf den Weg zum Bahnhof. Ich kaufte mir eine Fahrkarte, soweit wie mein Geld reichte. Den Rest der Reise legte ich mit nächtlichen Schwarzfahrten auf Güterzügen zurück und schlief tagsüber in Heuschobern. In einem Dorf verkaufte ich meinen Koffer und andere Habseligkeiten und stopfte meine Taschen mit Brot und Wurst voll. Ungefähr zwölf Tage später traf ich zu Hause ein, rechtzeitig zum Schulbeginn. Hier und da ein wenig dazudichtend, erzählte ich meine Abenteuer.

Eine Verlobung und ihre Folgen

Es war schön, wieder daheim zu sein, mit der Familie am Tisch zu sitzen und aus dem summenden, glänzenden Samowar Tee zu trinken. An den Abenden spielten wir Kammermusik. Mutter hörte strickend zu und nickte beifällig an allen ihren Lieblingsstellen.

Der Unterricht am Konservatorium begann, und beinahe plötzlich wurde aus dem Herbst Winter. Eines Morgens an einem freien Tag blickte ich durch das zugefrorene Fenster. Die Äste waren schwer mit Schnee behangen, und ich beeilte mich mit dem Frühstück, um meine Skier für einen Lauf durch den Sokolnikij-Wald zu wachsen. Vielleicht wünschte Vater, daß ich vorher noch Cello übte, aber das hätte mir nichts ausgemacht, denn das Üben war für mich keine Plage.

Ich fragte Leonid, ob er mit mir Skifahren kommen wolle. Er rief mich beiseite, versicherte sich, daß niemand zuhörte, und versuchte, mir flüsternd rasch etwas über Nadja zu sagen. Mein sonst so ruhiger Bruder sprach in abgerissenen Sätzen und so unklar, daß ich neugierig wurde, was über ihn gekommen sei.

»Du sprichst wie ein Verrückter«, sagte ich laut, gerade als Vater dazukam. Vater sagte, er wisse, was Leonid mir erzählen wolle. Dabei blickte er trübe drein, sprach aber, als ob nichts Besonderes los wäre.

»Du bist der einzige, der es noch nicht weiß. Deine Schwester hat sich verlobt. Überrascht es dich?« Er klopfte mir auf die Schulter. »Liebe ist heilig, und man muß sie ihren Weg gehen lassen. Wir sind eine glückliche Familie. Manche Kinder fliegen wie Vögel davon, wenn sie erwachsen sind, aber unsere Nadja wird bloß wenige Treppen hinunterziehen in die Wohnung von Dmitrij und seinen Eltern.«

Ich kannte Dmitrij und seine streitsüchtigen Eltern, und ich sah sein blödes Grinsen deutlich vor mir, wie er dastand in seiner Uniform mit den Messingknöpfen.

»Das sind nicht *wenige* Treppen hinunter«, sagte ich.

»Was sagst du?«

»Das sind nicht nur *wenige* Treppen hinunter. Das geht kilometertief in eine Senkgrube.«

»Wie kannst du es wagen!« schrie Vater.

Ich beachtete Vaters Reaktion nicht und sprach ruhig, an-